



Auf dem Weg zum Mount Arthur, Kahurangi National Park

Geologie

Neuseeland sitzt direkt auf dem Feuerkranz, der sich rund um den Pazifik erstreckt. Nicht nur das: Dieser „Ring of Fire“ geht der Länge nach vom Südwesten der Südinsel bis zum Nordosten der Nordinsel. Die scheinbar kompakte Doppelinsel ruht in Wirklichkeit auf zwei kontinentalen Platten, die in verschiedene Richtungen treiben.

Längs durch Neuseeland zieht sich die Grenze zwischen der Indo-Australischen Platte im Westen und der Pazifischen Platte im Osten. Auf der Südinsel ist diese Grenze durch die Alpine Faultline gekennzeichnet, die Neuseelands Southern Alps der Länge nach durchzieht, auf der Nordinsel durch die Vulkanzone von Taupo und Rotorua, die über die Bay of Plenty und den aktiven Inselvulkan White Island in den Pazifik zieht.

Während die Pazifische (ozeanische) Platte nach Südwesten driftet, schiebt sie sich unter die massivere Indo-Australische (kontinentale) Platte, die ihrerseits nach Nordosten driftet. West- und Ostteil der Southern Alps sind so

in Millionen Jahren komplett aneinander vorbeigezogen – Geologen verweisen auf zusammenpassende Formationen, die heute schon durchschnittlich 450 km auseinanderliegen.

Das Untertauchen der ozeanischen Platte unter die kontinentale Platte, das zum Aufschmelzen der ersteren führt, hat einen sehr aktiven Vulkanismus zur Folge, der sich auf der Nordinsel in der **Taupō Volcanic Zone** manifestiert. Berühmte vulkanische Gebiete auf der Nordinsel sind White Island und der Mount Ngauruhoe im Tongariro-Nationalpark, der Taranaki/Mount Egmont, der Inselvulkan Rangitoto im Hauraki Gulf und der Mount Tarawera bei Rotorua. Im Süden ist der Vulkanismus we-



niger auffällig, obwohl z. B. die Banks-Halbinsel bei Christchurch eine riesige Caldera ist, die sich aus mehreren Vulkankratern gebildet hat, und geothermische Erscheinungen wie heiße Quellen durchaus nicht selten sind.

Die große Trennung

Neuseelands große Inseln sind Teile von **Gondwanaland**, jenem Urkontinent, der vor etwa 80 Mio. Jahren auseinanderbrach, die ältesten Gesteine sind ca. 300 Mio. Jahre alt. Zealandia heißt der neue Kontinent, der heute bis auf Neuseeland vom Meer bedeckt ist. Vor 25 Mio. Jahren zerbrach die Urinsel entlang der Alpine Faultline und die zwei Bruchstücke drifteten unabhängig voneinander über den heißen Untergrund des Erdballs. Vor 5 bis 20 Mio. Jahren gab es eine Kollision der Bruchstücke, das heutige Neuseeland entstand. Heute hat der Aoraki/Mount Cook eine Höhe von 3.724 m und die Southern Alps werden jährlich um ca. 6 mm angehoben und um etwa das gleiche Maß abgetragen.

Eiszeiten und Fjorde

Die stärkste Überformung, die Neuseeland in jüngster geologischer Zeit erlebt hat, war die Phase der Eiszeiten, die fast 5 Mio. Jahre andauerte und erst vor etwa 14.000 Jahren endete. Im Pleistozän waren fast die ganze Südinsel und ein Teil der Nordinsel vom Eis überzogen. An der Westküste der Südinsel bildete sich **Schelfeis**, also große, auf dem Meer treibende, von Gletschern gespeiste Eisplatten. Die heutigen Ebenen der Westküste sind alle nichts anderes als Gletscherüberbleibsel, die meist halbrunden Erhebungen in diesen Ebenen sind **Endmoränen der Gletscher** im Rückzugsstadium. An der Ostseite der Neuseeländischen Alpen hatten die Gletscher nie das Meer erreicht, ihre Endmoränen blieben auf halbem Weg zurück und stauen heute die großen Seen auf (Lake Tekapo, Lake Pukaki, Lake Wakatipu und Lake Te Anau).

Erdbeben und Vulkanismus

Erdbeben sind in Neuseeland an der Tagesordnung, mit rund 15.000 registrierten Beben jährlich ist Neuseeland eines der erdbebenreichsten Länder der Welt. Die meisten davon sind nicht bzw. kaum zu spüren, einige wachsen sich aber zu schweren Katastrophen aus. So kam es allein zwischen 1840 (dem Beginn der Aufzeichnungen) und 1901 zu acht zum Teil verheerenden Erdbeben mit Stärken von 6,5 bis 8,2 auf der Richterskala. Das schwerste war das **Wairarapa-Erdbeben** von 1855, dessen Epizentrum ca. 20 km südöstlich von Wellington lag. Bislang die meisten Todesopfer forderte das **Hawke's-Bay-Erdbeben** von 1931, bei dem die Städte Napier und Hastings verwüstet wurden und 261 Menschen starben. Den größten infrastrukturellen Schaden richtete das **Inangahua-Erdbeben** von 1968 aus, bei



Wegweiser auf den Mount Arthur Tablelands

dem an die 30 Brücken beschädigt oder sogar komplett zerstört wurden.

Auch die Liste der Vulkanausbrüche ist lang, der letzte schwere ereignete sich auf der Vulkaninsel **Whakaari/White Island** und forderte 22 Todesopfer. Auch der **Mount Ruapehu**, mit 2.797 m der höchste Vulkan Neuseelands, ist weiterhin aktiv, der letzte Ausbruch datiert aus dem Jahr 2007. Die größte Katastrophe dort hatte allerdings andere Ursachen: Am 24. Dezem-

ber 1953 schoss eine Schlammlawine vom Vulkan ins Tal und riss eine Bahnbrücke über einem Fluss mit sich, auf der sich gerade ein Zug befand. Der Zug stürzte ins Wasser, für 151 Menschen kam jede Hilfe zu spät.

■ Über Erdbeben, Vulkanausbrüche und seit 2004 auch über Tsunamigefahren informiert die Website der Zivilverteidigung: civildefence.govt.nz. Im Ernstfall geht an jedes (eingeschaltete) Handy eine Warnung, auch ohne dass man eine Warn-App installiert hat.

Klima und Reisezeit

Neuseeland liegt wie West- und Mitteleuropa in der Westwindzone und hat ein gemäßigtes Klima, der Norden reicht bis in die subtropische, der Süden in die subantarktische Klimazone. Die Witterung wechselt schnell, aber Extreme sind selten – Neuseeland ist ein klimatisch angenehmes Reiseland.

Obwohl sich Neuseeland in nord-südlicher Richtung über fast 1.700 km erstreckt, sind alle Regionen klimatisch recht ähnlich. Im äquatornahen (subtropischen) Norden werden im Sommer (Mitte Dezember bis Mitte März)

mittlere Lufttemperaturen von ca. 20 °C erreicht, in Dunedin im polnahen (subantarktischen) Süden der Südinsel sind es immerhin noch mehr als 15 °C. Die Höchsttemperaturen wurden ebenfalls auf der Südinsel gemessen, der ab-

solute Höchstwert von 42,4 °C wurde 1973 in Rangiora erreicht. Die Temperaturen des kältesten Monats (meist Juli) liegen zwischen durchschnittlich 6 °C in Dunedin und 11 °C in Whangarei. Das heißt auch, dass man im November in Northland schon im Meer baden kann, während man auf Stewart Island noch im Pullover spazieren geht. Das starke Relief ist ein weiterer wichtiger Faktor: Neuseelands Berge erreichen fast 4.000 m Höhe, was bedeutet, dass es auf dem Gipfel des Aoraki/Mount Cook generell 20 °C kälter ist als am Meer der West Coast zu seinen Füßen.

Stärker wirkt sich die West- oder Ostlage aus, denn die Neuseeland der Länge nach durchziehende Gebirgskette bildet einen Wolkenstau. Während im Fiordland National Park im äußersten Südwesten der Südinsel jährlich bis zu 8.000 mm **Niederschläge** fallen, sind es im trockenen Osten bei Alexandra nicht einmal 500 mm. Selbst mäßig hohe Bergzonen wie jene der Tasman Mountains westlich von Nelson wirken sich enorm auf das Klima aus: Während die Küste westlich des Gebirges sehr stark beregnet wird, ist es zwischen Motueka und Nelson und auch in Blenheim trocken und sonnig – hier werden mit 2.500 Stunden die höchsten **Sonnenscheindauerwerte** Neuseelands gemessen.

Winde aus westlicher Richtung bestimmen das Klima beider Inseln. Die stärksten Windgeschwindigkeiten werden in der Cook Strait zwischen den beiden Inseln gemessen, was besonders in Wellington spürbar ist. Starke Winde bestimmen aber auch die gesamten Southern Alps und können in den Gebirgen der Nordinsel das Wandern schwer machen. Der windärmste Monat ist erfahrungsgemäß der Februar. Auf der Südinsel kann man aber v. a. im Osten auch im Winter, also im Juli und August, mit einigermaßen windstillen Tagen rechnen.

Klimawandel

Der Klimawandel verschont auch Neuseeland nicht – Klimaprojektionen bis 2090 gehen von deutlich **höheren Temperaturen** und **veränderten Niederschlagsverhältnissen** aus. So wird damit gerechnet, dass die Niederschläge im Südwesten der Südinsel um bis zu 15 % steigen und die im Osten um bis zu 15 % fallen werden. Bei gleichzeitig höheren Temperaturen muss also in Teilen Otagos und Canterbury, wo heute noch Kühe weiden, mit Steppenbildung gerechnet werden. Dazu kommt ein Anstieg des Meeresspiegels, dem in den nächsten Jahrzehnten zahlreiche Küstensiedlungen zum Opfer fallen könnten. **Starkregen-Ereignisse** wie der Zyklon Gabrielle von 2023, der das Eastland verwüstete und Aucklands Westen überschwemmte, dürften immer häufiger auftreten.

Beste Reisezeit

Da die Jahreszeiten in Neuseeland genau umgekehrt zu den europäischen verlaufen, kann man im Winter in den Sommer fliegen. Generell gilt aber: Es gibt keine Jahreszeit, die sich *nicht* zum Reisen nach Neuseeland eignet.



Strandbesuche sind ganzjährig möglich

Der **Winter** dauert von Juni bis August und bringt für ganz Neuseeland hohe Niederschlagswerte, im Norden der Nordinsel sind sie am höchsten. Im Süden kann der Winter wie in Mitteleuropa mit längerer Schneelage verbunden sein. Auf der Nordinsel ist dies allerdings zumindest in Küstengebieten selten, in den Gärten blüht es dort besonders an der Ostküste das ganze Jahr über. Insgesamt ist der Winter aufgrund der Meeresnähe der meisten Regionen Neuseelands meist milder, sonziger und schneeärmer, als wir das aus Mitteleuropa kennen. Die Berge aber sind durch sehr niedrige Temperaturen und hohe Schneelage gekennzeichnet. Für den Skisport sind die eher trockenen Zonen im Lee der höchsten Gipfel der Südalpen mit ihrem lockeren Pulverschnee ideal. Der größte Nachteil für das Reisen im Winter sind die wesentlich kürzeren Tage.

Das **Frühjahr** von September bis November ist v. a. im Westen der Südinsel noch regnerisch und windig, im Norden kann es schon sommerlich warm sein. Man erlebt wunderbar klare Tage, muss aber weiter mit kühlen, kalten und regnerischen Phasen rechnen. In der Lämmerzeit sind einige Straßen und Wanderwege über Privatland gesperrt. Nach der Umstellung auf die Sommerzeit („daylight saving“ am 1. Sonntag im Oktober) sind die Tage deutlich länger hell.



Sommer auf der Südinsel

Der **Sommer** dauert von Dezember bis Mitte März und bringt subtropischen Hochdruckeinfluss über das ganze Land. Allerdings drehen im Sommer besonders auf der Nordinsel die Winde Norden und Osten, sodass es dort oft zu Schlechtwettereinbrüchen kommt. Dennoch gilt der Februar generell als der niederschlagsärmste und witterungssicherste Monat. Der Sommer bringt Temperaturen, die im Norden mit jenen der Oberen Adria konkurrieren können, im Süden der Südinsel braucht man auch in dieser Jahreszeit abends einen Pullover. Im Norden bringen lange, schöne Phasen besonders ab Mitte Januar die meisten Urlauber an die Strände, im Süden sind nun auch die höchsten Zonen bis an die Gletschergrenze schneefrei. Genau dort können aber Witterungsumschwünge schnell winterliche Verhältnisse schaffen: Wer im Sommer im Bergland unterwegs ist, muss immer mit Kälte, starken Winden, Regen, Nebel und Schnee bei niedrigen Temperaturen rechnen.

Im **Herbst**, der in die Monate April und Mai fällt, ist das Wetter auf der Südinsel oftmals über längere Phasen stabil, die Nordinsel hat in dieser Jahreszeit die höchsten Niederschläge aufzuweisen. Der Herbst ist zum Wandern hervorragend geeignet, zumal der Run auf die Berge nun nicht mehr so stark ist. Andererseits muss man mit einem frühzeitigen Wintereinbruch rechnen. Im Norden reicht die Badesaison oft noch bis weit in den Herbst hinein.

Reiseplanung

Starker Wind, Regen und auch Schnee sind in Neuseeland zu jeder Jahreszeit möglich und oft Auslöser für Erdrutsche, die Straßen oder Wanderwege blockieren. Gerade auf der Südinsel, wo nur drei Pässe die Southern Alps überqueren, sind Verzögerungen von ein bis zwei Tagen keine Seltenheit. Um unnötigen Stress zu vermeiden, ist es ratsam, den Reiseplan nicht zu eng zu fassen.

Pflanzen und Tiere

Neuseeland war 80 Millionen Jahre lang ein großes Laboratorium der Natur: Fast ohne Außenkontakte konnten sich Tiere und Pflanzen optimal an ihre Umwelt anpassen und ungestört ökologische Nischen besetzen. Erst der Mensch hat das Gleichgewicht gestört, sodass die letzten Reste der ursprünglichen Biosphäre streng geschützt werden müssen.

In Neuseeland haben sich einige Tiere und Pflanzen erhalten, die schon vor 80 Mio. Jahren auf Gondwanaland heimisch waren und anderswo längst der jüngeren Konkurrenz weichen mussten, darunter die Tuatara-Echse oder primitive Koniferen wie Tōtara, Rimu und Mataī. Mehr als 80 % der Blütenpflanzen Neuseelands kommen nur hier vor, sind also endemisch. Besonders interessant sind Sonderentwicklungen durch die Isolation Neuseelands: So wurde die Flugunfähigkeit für viele Vögel die Norm, denn es gab kaum Feinde am Boden. Raubvögel wie der riesige Haast-Adler bildeten die Hauptgefahr, da war es am Boden sicherer. Der heute ausgestorbene Moa konnte sich so zu einem riesigen Laufvogel entwickeln. Papageien wie der Kākāpō, Rallen wie der Takahē und Neuseelands Nationalvogel, der Kiwi, wurden ebenfalls Bodenbewohner.

schaffen. Ein Charakteristikum haben sie alle: Neuseelands Wälder sind immergrün.

Neuseelands auffälligste und interessanteste Pflanzen sind Pflanzengattungen, die noch auf den **Urkontinent Gondwanaland** zurückgehen und die Neuseeland mit dessen anderen ehemaligen Teilen gemeinsam hat, v. a. mit dem äußersten Süden Südamerikas, mit Südafrika, Madagaskar und

Die Pflanzenwelt

Neuseelands natürliche Vegetation besteht fast ausschließlich aus Wäldern. Nur im Hochgebirge oberhalb der Baumgrenze und im Regenschatten der Southern Alps gab es früher andere Ökosysteme: hochalpine Matten im einen, Tussockgras-Steppen im anderen Fall. Die Nord-Süd-Ausdehnung der Doppelinsel, die vom subtropischen bis zum subantarktischen Klima reicht, hat extreme Waldtypen wie den tropischen Regenwald mit Kauri-Bäumen und den subantarktischen Südbuchenwald ge-



Die Redwood-Giganten in Rotorua



Baumfarne und Pōhutukawa, Mānuk und Kowhai: typisch Neuseeland



Australien. Darunter fallen die **Südbuchen** (Nothofagus) und die **Epacridaceae**, die „Native Fuchsia“, die auch in Australien, Südostasien und Südchile vorkommt.

Rimu, Tōtara, Mataī – die Podocarpaceen

Die Podocarpaceen sind eine Gruppe der Nadelhölzer (Koniferen), die auf der Südhalbkugel weit verbreitet ist und bereits vor mehr als 130 Mio. Jahren existierte. Obwohl in Neuseeland die meisten ihrer Arten als Kiefern („Pine“) bezeichnet werden, ähneln ihre Nadeln und die Form der Benadelung der Äste eher unserer Weißtanne oder auch der Eibe. Auffällig sind die Früchte: kleine, rote Fruchtkörper, die den Samen nicht umfassen, sondern auf der Spitze tragen. Wegen der schon früh einsetzenden Abholzung durch die europäischen Einwanderer sind die Podocarpaceen nur noch in Restgebieten verbreitet. Die stolzen Riesen müssen das Bild der ursprünglichen Wälder dominiert haben – wie diese Wälder einmal aussahen, können wir uns heute kaum mehr vorstellen.

■ Außer den im Folgenden aufgeführten gibt es noch ein Dutzend weiterer Podocarpaceen.

Rimu (Red Pine): Der bis zu 50 m hohe Baum mit hellem Stamm kann bis zu 1.000 Jahre alt werden und liefert ein geschätztes Hartholz. Die Zweige hängen locker von den Ästen herab.

Tōtara und Mountain Tōtara: Die Bäume werden bis zu 2.000 Jahre alt und 30 m hoch, ihr Holz wurde von den Māori für Kanus und Schnitzereien verwendet. Als Bauholz, insbesondere für Eisenbahnschwellen und Telegrafmasten, wurden die Bäume erbarmungslos aus Neuseelands Wäldern geschlagen, alte Exemplare haben sich fast nur noch in den Nationalparks der Südinsel gehalten. Das Erscheinungsbild ähnelt dem einer locker gewachsenen Kiefer.

Mataī (Black Pine), Miro (Brown Pine) und Kahikatea (White Pine): Letzterer ist Neuseelands höchster Baum, einzelne Exemplare können 60 m erreichen. Die blaue Frucht zieht Bienen, Kākā und Wildtauben an und ist essbar.

Southern Rātā: Der rot blühende Baum überzieht die Südinsel um die Weihnachtszeit mit seiner Farbenpracht. Im Gegensatz zu den anderen Podocarpaceen ist er eine Würgerpflanze, die zuerst als Schlingpflanze wächst und dann erst Wurzeln nach unten schickt und zum eigenständigen Baum wird. Es gibt auch einen (weniger auffallend blühenden) Northern Rātā, im Coromandel Forest Park z. B. ist er recht verbreitet.

Die Kauri-Wälder des Nordens

Die subtropischen Regenwälder von Northland, der Coromandel-Halbinsel und anderen Teilen der Nordinsel haben Restbestände des Kauri (*Agathis australis*). Dieser gewaltige Baum kommt in verschiedenen Arten auch in Australien, Neuguinea, Südostasien und auf Fidschi vor. Der Kauri wird bis zu 2.000 Jahre alt, die in den letzten Jahrzehnten angelegten Jungwälder werden also noch eine Weile benötigen, bis sie erwachsen sind – wenn sie bis dahin nicht der Kauri-dieback-Krankheit zum Opfer gefallen sind, die seit einigen Jahren auf einem unaufhaltsamen Vormarsch ist (→ Kasten „Kauri“ S. 124).

Zwischen den einzelnen Kauri-Riesen mit ihren stahlgrauen Stämmen ohne jeden Astansatz wachsen Baumfarne und die endemische **Nikau-Palme**, Neuseelands einzige Palme, die es von Akaroa im Osten und dem Fox River im Westen der Südinsel bis zum Nordkap gibt. Andere typische Pflanzen des Kauri-Waldes sind endemische **Fuchsien**, mehrere Arten **Pittosporum** (die in Parks und Gärten im Frühjahr so betörend nach Orangenblüten duften) oder der **Drachenbaum** (*Draco-*

phyllum). An den Küsten wächst jener Baum, den Kiwis als typischen Weihnachtsblüher („Christmas Tree“) kennen: der **Pöhutukawa**, der die Landschaft mit seinem leuchtenden Rot überzieht.

Die Tussockgras-Steppen der Südinsel

Die trockenen Hügel- und Bergländer der Südinsel werden vom derben, bis ca. 60 cm hohen, büscheligen Tussockgras dominiert. Da es von den eingeführten Haustieren gefressen wird, wurde es zurückgedrängt und hat sich nur in wenigen Zonen erhalten, etwa in der Umgebung von Cromwell und Alexandra. Es kommt häufig zusammen mit dem **Speargrass** (auch Spaniar) vor, einer Stachelpflanze, die hübsch gelb blüht und deren scharfe und lange Stacheln durch eine dicke Schuhsohle und durch einen Fahrradreifen stechen können.

Mānuka und Kānuka

Es handelt sich dabei um nah verwandte Myrtengewächse, die in Neuseeland und Australien vorkommen (dort besonders als Teebaum bekannt). Mānuka ist für seinen aromatischen Honig berühmt, der in hoher Konzentration antibakterielle Wirkung hat. Obwohl der intensiv-erdige Geschmack nicht jedermanns Sache ist, ist der Mānuka-Honig wegen seiner heilsamen Wirkung auch außerhalb Neuseelands begehrt und wird kräftig exportiert. Erzeugt wird er von aus Europa eingeführten Honigbienen.

■ Wer selbst probieren will, sollte auf das goldene „Tested Certified Mānuka“-Label achten, denn ein Großteil des verkauften neuseeländischen Mānuka-Honigs ist gefälscht.

Mangrovenwälder

Es mag verwundern, dass die Küsten in Neuseelands Norden von Mangrovenwäldern begleitet werden. Tatsächlich sind die Meerestemperaturen hier aber so hoch, dass diese tropischen Pflanzen

„Pests“ – eingeschleppte Schadpflanzen und -tiere

Mehr als 2.000 Pflanzen hat der Mensch nach Neuseeland eingeführt. Manche, darunter Kartoffeln, Gartengemüse, Obstbäume oder europäische Grasarten, ganz bewusst, andere eher versehentlich, z. B. Lupinen oder Stechginster. Letztere richten zum Teil großen Schaden an und machen Weideland unbrauchbar.

Nicht anders bei Tieren: Das als Pelztier eingeführte Possum (Fuchskusu) ist zum Top-Schädling geworden, der in jeder Nacht einen ganzen Wald auffrisst und Vogelnester ausraubt. Hermeline, streunende Hunde und Hauskatzen haben die einheimische Vogelwelt, die ja häufig flugunfähig ist und am Boden brütet, dezimiert und viele Arten völlig ausgerottet. Für Jagd und Vergnügen eingeführtes Rotwild, Gämsen, Thare, Singvögel, Wildziegen, Wildschweine und Kaninchen fressen den einheimischen Tieren die Nahrung weg. Der schlimmste Feind der heimischen Tierwelt sind jedoch die Ratten, die bereits mit den Kanus der Māori herkamen.

Warum ist die neuseeländische Fauna und Flora so empfindlich gegen Neuankömmlinge? Die lange Isolation und eine stabile Umwelt bewirkten bei den heimischen Arten eine neue Strategie: langes Leben und wenig Nachkommen. Neuwelttiere wie Ratten haben meist ein kurzes Leben und viele Nachkommen. Neuseeländische Arten werden schlichtweg überrannt und können sich nur langsam erholen.

Neuseeland hat sich auf die Fahne geschrieben, bis 2050 „pestfree“ (schädlingsfrei) zu sein. Bisher ist das rein technisch noch nicht möglich, an neuen Methoden wird aber fleißig geforscht. Die Mittel der Wahl sind Schutzzäune, Fallen und insbesondere das Gift 1080 (Natriumfluoracetat), das in erster Linie Säugetiere tötet. Da es mit dem Hubschrauber über große Flächen verteilt werden kann, ist es im unwegsamen Gelände die einzige wirksame Maßnahme zum Schutz der heimischen Arten. Das klingt nicht nach „clean & green“, aber ohne das Gift sind 98 % der Gelege und Küken, z. B. von Kiwi und Kea, Futter für die Raubtiere.



gedeihen können – und wie! Die größten Mangrovenbestände hat der Parin-garinga-Hafen, aber auch fast alle anderen großen Buchten des Nordens der Nordinsel sind zumindest teilweise mit Mangroven gefüllt.

Die Tierwelt

Kiwi, Kea, Tuatara – die **nur in Neusee-land lebenden Tiere** nehmen in den meisten Büchern (auch in diesem) den ersten Platz ein, wenn Neuseelands Fauna beschrieben wird. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Neuseelands einheimische Fauna heute nur noch ein matter Abglanz dessen ist, was sie zu Beginn des 19. Jh. war.

Säugetiere gehören mit Ausnahme der Fledermäuse nicht zu den endemischen Arten, alles, was sonst noch an Säugern hier lebt, wurde eingeführt. Für die Gewässer rund um Neuseeland gilt das natürlich nicht: Hier leben seit eh und je Meeressäuger wie Delfine und Wale (→ S. 430) oder Seelöwen (→ S. 658).

Flugunfähige Vögel – Moa, Kiwi & Co

Die 9 Arten des *Moa*, einer Ordnung flugunfähiger Laufvögel, die es nur in Neuseeland gab, sind alle ausgestorben. Der Riesenmoa war der größte Vogel, der je auf der Erde lebte. Doch eine andere Ordnung hat sich erhalten, der **Kiwi**. Eigentlich handelt es sich um fünf verschiedene Arten: Auf der Nordinsel gibt es den Nordstreifenkiwi, auf einigen geschützten Inseln des Zwergkiwi (auch Kleiner Fleckenkiwi), auf der Südinsel den Großen Fleckenkiwi, den Okarito-Kiwi (auch Rowi) und den Streifenkiwi (auch Tokoeka). Auch Kiwis sind flugunfähig, aber im Gegensatz zum Moa nachtaktiv. Den hühner-großen Kiwi in der freien Natur zu sehen, ist ein riesiger Glücksfall.

Auch andere Vögel haben sich der raubtierlosen Welt Neuseelands angepasst und zogen es vor, energiesparend am Boden zu leben. So hat ein Vetter des einigermaßen flugfähigen **Pūkeko**, der zu den Rallen zählt, seine Flügel so stark reduziert, dass man sie wie beim Kiwi kaum noch erkennen kann: Der **Takahē** ist ein bis 55 cm großer, behäbiger Vogel, der um das Jahr 1900 vermeintlich ausstarb. 50 Jahre später entdeckte man ihn im Fiordland wieder. Heute wird er mit allen Mitteln hochpöppelt, um ihn ja nicht wirklich aussterben zu lassen (→ Kasten „Takahē“, S. 591).

Eine andere flugunfähige Ralle, die **Weka**, hat sich auf die rasche Fortbewegung am Boden spezialisiert und kann sich in Windeseile unter jedem Busch verstecken. Ihr Appetit und die Frechheit, mit der sie sich Brocken stiehlt, werden nur vom **Kea** übertroffen.

Neuseelands einheimische Papageien

Auch ein Papagei hat sich dazu entschieden, am Boden zu leben: der **Kākāpō**. Er wird bis zu 100 Jahre alt, ist Pflanzenfresser und nachtaktiv, kann auf einen Baum klettern und zur Erde gleiten, mit dem Fliegen klappt es aber nicht mehr. Da die Vögel Einzelgänger sind und nur alle paar Jahre in Paarungslaune kommen, müssen sich die Männchen etwas einfallen lassen, um eine Partnerin zu finden: Sie scharren eine Balzmulde aus und nutzen sie zur Verstärkung ihrer dumpfen Balzgesänge, die so laut sind, dass man sie kilometerweit hören kann. Trotzdem klappt es nur selten. Wie alle Bodentiere und -brüter sind Kākāpō von Hermelin, Hauskatze und andere Raubtieren nahezu ausgerottet worden. Ein groß angelegtes Programm für ihre Rettung bringt seit 1974 die wenigen noch lebenden Kākāpō (damals keine 100) auf raubtierfreie Inseln vor der Küste. 2024 waren es wieder 244 Individuen.